

Aufruf gelegentlich der Gründung, „daß der Katholizismus in Japan durch seine Armut vom Protestantismus besiegt wird, der mit Hilfe der amerikanischen Dollars dieses Land mit Geistlichen und Bibeln überschwemmt?“¹

Dahlmann, P. Joseph S. J., Die Thomas-Legende und die ältesten Beziehungen des Christentums zum fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde. Freiburg, Herder, 1912. 174 S. 8°.

Der Verfasser, in weiten Kreisen schon längst bekannt durch seine „Indische Fahrten“ und seine Untersuchung über „Die Sprachkunde und die Missionen“, hat sich im vorliegenden Werke an eines der reizvollsten und interessantesten, aber auch schwierigsten und kompliziertesten Probleme der älteren Missionsgeschichte herangewagt: die Frage nach der Echtheit und dem Werte der Thomasüberlieferung. Nachdem schon 1905 der Bischof Medlycott von Meliapur die patristischen Belege für die Tradition gesammelt und verwertet hatte (India and the Apostle Thomas), trat neuerdings Hack auf Grund der jüdischen Literatur für die Richtigkeit der südindischen Version ein (Hat der hl. Apostel Thomas in Indien das Evangelium gepredigt? Radolfzell 1911). Im Unterschied zu ihm gibt der gegenwärtig in Tokio wissenschaftlich tätige Jesuitenpater der nordindischen Darstellung den Vorzug und stützt sich dafür auf die Ergebnisse der indischen Archäologie. Der ursprüngliche Zweck des Vortrags, aus dem seine stattliche Arbeit herausgewachsen ist — er wurde am 25. Januar und 15. März 1911 vor der Asiatic Society of Japan in Tokio auf Einladung ihres Präsidenten, des englischen Botschafters Macdonald gehalten —, bringt es mit sich, daß die Methode und Form die populärwissenschaftliche ist, woraus sich auch die weiterschweifige Breite und die öfteren Wiederholungen erklären.

Die literarisch-kritische Seite der Forschung über die sog. Thomasakten wird vorausgesetzt und anderweitig übernommen, das ganze Augenmerk der Legendenkritik zugewandt. Sieben Thesen sollen den historischen Charakter der Thomaslegende nachweisen und ergeben in der Tat überraschende Bestätigungen durch die altindischen Überreste. Der Inderkönig Gundaphar, zu dem der Apostel nach den Akten kommt, entpuppt sich durch die Münzfunde, wie schon Gutschmid gezeigt hat, als einer jener parthischen Fürsten, die der griechischen Dynastie im Nordwesten Indiens folgten; daher auch das Schwanken der Überlieferung, die den Missions Schauplatz ihres Helden bald nach Parthien, bald nach Indien verlegt (2. These). Auch die übrigen Umstände der Legende stimmen merkwürdig mit den Resultaten der indischen Altertumskunde für das erste Jahrhundert n. Chr. überein: auf der einen Seite der rege Seehandel zwischen dem Römerreich und dem indischen Norden und Süden (1. und 3. These), auf der andern Seite der Import griechischer, von der römischen Kaiserzeit beeinflusster Kunst in indischen Nordwesten, speziell unter dem König Gundaphar und in der Grenzlandschaft Gandhara, um die es sich hier vorzugsweise handelt (4. und 5. These). Aus diesem eigentümlichen Zusammentreffen einerseits mit dem Königsnamen Gundaphar, der literarisch nur in der christlichen Legende fortgepflanzt ist und zur Zeit ihrer Abfassung (3. Jahrhundert) bereits vergessen war, andererseits mit den kommerziellen und künstlerischen Beziehungen, die sich damals in Gandhara zu besonderer Blüte entwickelten, folgert der Verfasser die Geschichtlichkeit des ersten Teils der Überlieferung, der den hl. Thomas in Nordindien auftreten läßt. Als Kanal und Trägerin der Überlieferung, zugleich als äußeres Merkmal ihrer historischen Glaubwürdigkeit bietet sich die Kirche von Edessa an, in der die Thomasakte ent-

¹ Die Beiträge können durch internationales Postmandat direkt an Erzbischof Mugabure von Tokio (Matsuhō 35), oder an P. Drouard de Lézev in Tokio (Koishikawa, Setguchi, Daimachi 19) geschickt werden. Auch unsere Redaktion ist ebenso wie die der „Katholischen Missionen“ und der „Römischen Volkszeitung“ gerne bereit, Gaben für diesen Zweck entgegenzunehmen und an ihre Adresse zu befördern.

standen und nach der schon im Altertum die Gebeine des Apostels übertragen worden sind (6. These). Diese Übertragung liefert ihrerseits den Schlüssel zum zweiten, als unhistorisch anzusehenden Teil der Legende, der Martyrium und Begräbnis lokal mit den Fürstennamen Mazdai und Siforus verbindet: König Mazdai ist der numismatisch nachweisbare Vasudeva aus der skythischen Dynastie, aus dessen Reich im Nordwesten Indiens die Überreste gekommen sind, und Siphorus der ebendort ansässige parthische Kshatrapa Sitapharna, der die Übertragung vermittelt hat; unter der angeführten Stadt Kalamina ist Kalyene zu verstehen (7. Th.). Während aber die Spuren der Anwesenheit des Apostels im Nordwesten bald wieder verschwanden, erhielt sich die Erinnerung an sein indisches Apostolat in der ebenfalls sehr alten syrischen Kirche Südindiens (speziell in Meliapur), deren enge Beziehungen zu den parthischen Herrschern wiederum den nordindischen Überlieferungszyklus erhärten. Damit gelangt die Untersuchung zu dem religionsgeschichtlich höchst wertvollen Schluß, daß der Apostel Thomas das Evangelium in jene Gegend getragen hat, wo ungefähr um dieselbe Zeit sich eine durchgreifende Regeneration des Buddhismus vollzog, daß also die Wiege des indischen Christentums geographisch und chronologisch mit der buddhistischen Reform zusammenfällt, die mithin christlich befruchtet und beeinflusst sein könnte.

All dies klappt nach Art eines mathematischen oder scholastischen Syllogismus so vorzüglich, daß man sich nur schwer der berückenden Argumentation entziehen kann. Auch die allgemeinen Leitsätze, welche der Verfasser über die Behandlung von Legenden aufstellt, brauchen nicht beanstandet zu werden. Nur in der Anwendung dieser methodischen Regeln scheint er mir mitunter zu weit gegangen zu sein. Damit, daß eine Tatsache oder selbst eine Reihe von Tatsachen mit historisch beglaubigten Verhältnissen oder Ereignissen übereinstimmen, mag diese Übereinstimmung noch so frappant sein, ist noch kein sicheres Kriterium der Echtheit oder Glaubwürdigkeit gegeben. Denn dieses Einzelfaktum könnte immer noch aus anderen Quellen, die wir nicht kennen, in die Tradition hineingeflossen sein, selbst wenn sich, wie im vorliegenden Fall, aus der Zeit ihrer Redaktion keine Kenntnis des Faktums nachweisen läßt (dies wäre ein regelrechtes Argumentum ex silentio). Ein unstatthafes Argumentum ex silentio ist es auf der andern Seite, wenn der Verfasser den zweiten Teil der Legende deshalb verwirft, weil andere Quellen von einem König Mazdai nichts wissen. Immerhin kommt den Ausführungen und Resultaten Dahlmanns eben wegen der beigebrachten auffälligen Übereinstimmungen ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zu, und damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit der Legende selbst ganz erheblich, nahezu bis zur moralischen Sicherheit. Dieser Nachweis ist um so verdienstlicher, als es sich um eine jener apokryphen Apostelgeschichten handelt, deren Quellenwert die neueste Kritik bisher mit Bausch und Bogen abzulehnen liebte, jetzt aber mit etwas größerem Wohlwollen und größerer Vorsicht behandeln dürfte. Dabei bleibt freilich bestehen, daß mit der Gewißheit, daß wir in einer Legende einen historischen Kern besitzen, missionsgeschichtlich wenig anzufangen ist, weil wir den historischen Charakter des echten Bestandteils auf anderm Wege erfahren müssen und darin nichts über die Glaubwürdigkeit der anderen Bestandteile enthalten ist. Schmidlin.

Weber, Jr., Beiträge zur Charakteristik der älteren Geschichtschreiber über

Spanisch-Amerika. Eine biographisch-bibliographische Skizze. Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte. Hrsg. von Karl Lamprecht. Leipzig, Voigtländer 1911. XII, 338 S. 10 M.

Neuspanien besitzt eine weit reichere Geschichtschreibung als das Mutterland. Besonders die Zeit der Konquistadoren hat eine ganze Flut von Darstellungen hervorgebracht, hervorragende und minderwertige, die zu überschauen und zu verwerten keine kleine Aufgabe ist. Mit Freuden ist es darum zu begrüßen, wenn Weber mit Sachkenntnis und ruhiger Objektivität sich der mühsamen Arbeit unterzieht, diese Geschichtschreiber zu gruppieren und nach ihrem Einzelwerte zu charakterisieren.